

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 2. Bromberg, den 25. Januar 1925.

Die Ausnutzung von Oedländereien durch Gehölzanpflanzung.

Von Fritz Waldmann.

Noch vor einem halben Jahrhundert lag besonders in den Dorfgemeinden viel Gelände ständig brach. Besonders war es leichtester Boden, der nur kümmerlichen Roggen trug; auch mit steilen Berglehnen, tiefen Bacheinschnitten und Sümpfen wußte man wenig anzufangen. Auf den Sandschollen schlug sich vielleicht eine Schafherde kümmerlich durch, oder die Ziegen kleinerer Leute fanden eine dürftige Weide. Wo an Bächen etwas Feuchtigkeit im Boden sich bemerkbar machte, konnte der Samen mancher Laubhölzer, wie Weiden, Birken und Erlen festen Fuß fassen, und Sümpfe lieferten durch Schilf vielleicht Streu oder wenig brauchbares Futter, fanden auch als Torfstich Verwendung und bei fortschreitender Austrocknung vermochte sich auch ein Laubholzbestand anzusiedeln. Inzwischen war manches anders und besser geworden. Wenn auch noch durch die anfangs siebziger Jahre einsetzende Parzellierungswut, durch welche schöne Bauerndörfer und stattliche Güter rücksichtslos zertrümmert wurden, um dem Grundstücksausschlachter ziemlich mühelos die Tasche zu füllen, manch Holzbestand heruntergeschlagen wurde, um den mageren Waldboden als sogenanntes Neuland an Kolonisten abzugeben, so hatte man andererseits auch bereits vielfach erkannt, daß bei der zunehmenden Brennmaterialknappheit Holzwuchs auf einer Landwirtschaft ein wertvoller Bestand ist. Auch auf kleineren Bauernwirtschaften waren magerste Sandflächen durch Anbau von Lupinen nutzbar gemacht worden, und auch Serradella vermochte in feuchteren Sommern eine sehr ertragreiche Weide zu liefern. Stellte sich Lupinenmüdigkeit ein, so wurde durch Aufforstung mit Kiefern der Besitz verbessert. Auch Akazien und andere Baumarten vermochten in kurzer Zeit eine kleine Rente dem Boden zu entziehen.

Dann kam der Krieg. Er vernichtete vieles, was in langen Jahren geschaffen war. Der Brennmaterialknappheit mußte manch sorgsam behüteter Wald- und Baumbestand zum Opfer fallen. Nicht schlagbare Bäume mußten gefällt werden, um Material zum Kochen der Speisen und Heizen der Öfen zu beschaffen. Dieses war der Anfang. Es kam noch schlimmer, als Deutschland einen großen Teil seines Landes abgeben mußte. In den staatlichen Forsten wurde Raubbau eingeführt. Ein großer „Ausverkauf" begann. Um den Geldbedarf zu decken, wurde mehr abgeholzt, als nach den Wirtschaftsplänen von einer weitblickenden Forstverwaltung vorgesehen war, die Neuaufforstung wurde nicht immer mit der Liebe und Sachkenntnis vorgenommen, daß ein Erfolg zu erwarten war, zumal es überall an fachmännisch geschultem Forstpersonal fehlte. Die in den letzten Jahren sehr stark auftretenden Waldschädlinge aus der Insektenwelt beschleunigten das Werk der Waldzerstörung. Erst jüngst hörte Schreiber dieser Zeilen bei einer Bahnfahrt von einem Forstbeamten die Äußerung, daß er in wenigen Jahren sein Deputatholz aus einem anderen Forstrevier werde holen müssen, da in seinem Revier dann kein schlagbarer Baumbestand vorhanden sein werde.

Noch bedeutend schlimmer als in den staatlichen Forsten steht es in vielen Privatforsten aus. Da auch der deutsche Landwirt, der bereits seit Jahrhunderten mit seiner Scholle fest verwachsen war, unter den heutigen Verhältnissen nicht weiß, wie lange er auf dem Erbe seiner Väter sitzen und seinen Kohl bauen wird, sucht er oft aus seinem Grundstück soviel Geld herauszupressen als nur möglich ist, ohne Rücksichtnahme auf kommende Zeiten. In letzter Zeit zwang zudem auch vielfach die Geldknappheit den Landwirt, gegen seinen Waldbestand rücksichtslos vorzugehen. Man sah in den letzten Jahren manche seit Jahrzehnten wohlgepflegten Waldbestände fast von der Bildfläche verschwinden. Es blieben nur kulissenartige Streifen zurück, die einen Wald vortäuschen sollen. Neuerdings werden auch Waldbestände seitens der Steuerbehörde gepfändet und abgeholzt.

Da das Kapital knapp und der Besitzstand unsicher ist, scheut man sich, durch Wiederaufforstung Geld fest zu legen. Die Sonne scheint heiß auf den früher beschatteten Waldboden herab und der Wind entblößt den mageren Sandboden seiner schützenden Streu- und Moosdecke. Die klimatischen Verhältnisse werden dadurch ungünstig beeinflußt und die durch den früheren Baumbestand aufgespeicherte Feuchtigkeit wird vermindert. Die hohen Kosten, welche die Neuaufforstung verursacht, werden bedingt durch die Beschaffung des Saatgutes, die Arbeitskosten bei Anlage von Saatkämpen und Auspflanzung des Pflanzmaterials. Durch diese Pflanzung wurde meistens ein Gelingen der Kultur gesichert. Um die Kosten zu verringern, wird man bei Neuanforstungen zu der alten extensiven billigeren Weise zurückgreifen müssen.

Man pflügt auf dem mit Moos, Heidekraut usw. bestandenen Gelände möglichst gleichlaufende Pflugfurchen in den Abständen, welche man für die Baumreihen wünscht. Im Frühjahr, etwa Anfang April, legt man in Abständen von etwa 50 Zentimeter ausgereifte Kiefernzapfen, deren Schuppen noch fest anliegen. Bei Eintritt wärmerer Witterung werden die Schuppen sich öffnen und die geflügelten Samen fallen bei Bewegung des Zapfens aus ihrem Versteck. Man läßt dann Personen — es können sehr gut Kinder sein — durch Stauchbesen oder Kieferzweige die Zapfen stark bewegen. Die herausfallenden Samen werden durch die fegenden Bewegungen mit Erde bedeckt. Bald nach dem ersten warmen Regen kann man bemerken, daß die Kiefernsamen keimen und feine Würzelchen in die Erde senden. Diese

alt erprobte Methode hat nicht nur den Vorzug der geringen Kosten, sondern bei der heutigen Unzuverlässigkeit der Keimkraft des Samens, der in den Anstalten durch zu starke Erhitzung vielfach an der Keimfähigkeit Schaden nimmt, ist sie auch sicherer als die Verwendung gekauften Samenmaterials.

Vor mehr als fünfzig Jahren hat Schreiber dieser Ausführungen auf seiner väterlichen Scholle als Kind an der Aufforstung von Ödland mitgearbeitet. Starke Stämme, die bereits Sparrenholz lieferten, wachsen dort, wo damals der Wind mit dem Sande spielte. Bei Abholzung von Kiefernbeständen sollte man in Abständen von etwa 10 Metern Samenbäume stehen lassen. Durch natürliche Ansamung wird sich der Waldbestand dann wieder erneuern. Kann durch Pflugfurchen der Boden gelockert werden, so wird die Neuansamung um so schneller vonstatten gehen. Auch Akazien, die sich sehr gut durch Samen vermehren lassen, eignen sich vorzüglich zur Aufforstung von Ödländereien. Auf leichtem Boden liefert der Baum in kurzer Zeit verhältnismäßig viel Holz, das sich in der eigenen Wirtschaft, z. B. zu Zaunpfählen, sehr gut verwenden läßt, auch zu Brennzwecken sehr gut geeignet ist, in größeren Mengen aber auch als Grubenholz Abnehmer findet. Da die Akazie zudem mit kräftigen, spitzen Stacheln ausgerüstet ist, kann sie nicht leicht durch Weidevieh beschädigt werden.

Feuchte Bodensenkungen vermögen durch Anpflanzung von Weiden und Pappeln in kurzer Zeit große Holzmassen zu produzieren. Auch kann man durch Anlage von Weidenanpflanzungen bei Verwendung der geeigneten Weidenarten sehr brauchbares Flechtmaterial sowie Stöcke zur Faßreifenfabrikation gewinnen. An Gewässern und in Sümpfen wird man oftmals nicht nur Pappeln und Weiden, sondern auch Birken und vor allen Dingen auch Erlen mit bestem Erfolg anpflanzen können. Beide Holzarten lassen sich als Werkholz für manche Zwecke verwenden, haben zudem aber auch einen hohen Brennwert. Die Erle gedeiht noch dort, wo wegen allzu großer Feuchtigkeit andere Baumarten nicht mehr fortkommen. Da sie sich durch Stockausschlag freudig vermehrt, bedarf es nach Abholzung keiner weiteren Kosten für Erneuerung des Bestandes.

Steile Berglehnen, schroffe Bach-, Fluß- und Seeufer lassen sich sehr gut durch Haselsträucher befestigen. Bei sonniger Lage kann der Nutzertrag wenigstens für den eigenen Haushalt in Betracht kommen. Durch Schnitt der stärkeren Haselstöcke gewinnt man ein vorzügliches Material zu Stielen für Spaten, Schaufeln, Heugabeln und anderen Geräten. Bei größeren Beständen werden Böttcher zur Anfertigung der verschiedensten Faßreifen gern für gerade gewachsene stärkere Haselstöcke gute Preise anlegen. Es wird daher für jeden Landwirt lohnend sein, auch die kleinste Fläche, welche bis dahin nutzlos lag, durch Baumbepflanzung zu verwerten. Er wird vor allen Dingen sich selbst und seiner Wirtschaft Vorteile schaffen, aber auch für die Allgemeinheit Nutzbringendes leisten.

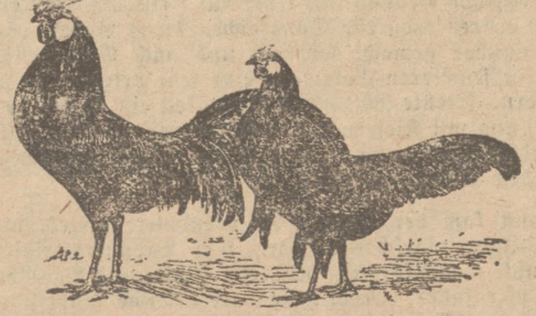
Landwirtschaftliches.

Landmanns Arbeiten im Februar. Der Februar gehört noch zu unseren rechten Wintermonaten, wenngleich er auch schon als recht wetterwendisch bezeichnet werden muß. Im großen und ganzen gelten für Februar darum noch die gleichen Anweisungen, wie für Januar. Den Ausdrusch des Getreides suche man in diesem Monat nach Möglichkeit zu beenden, da für den März, der uns gewöhnlich schon die ersten Frühlingstage bringt, andere Arbeiten auf Erledigung warten. Tritt nach Frost und Schneefall Tauwetter ein, ist dem sich stauenden Schmelzwasser baldigst Abfluß zu schaffen. Auch sind die Wege, wo es sich als nötig erweist, auszubessern. Mist und Kompost ist auf die Felder zu bringen. Abgetrocknete Wiesen erhalten, sofern solches noch nicht im Herbst geschehen ist, Kali und Phosphate. Wo auf schlecht gepflegten Wiesen sich das Moos breit macht, streue man zur Vertilgung dieses Unkrautes Kainit. Um diese Arbeiten rechtzeitig ausführen zu können, ist auf möglichst frühe Bestellung der betreffenden Kunstdünger Bedacht zu nehmen. Die Futtervorräte sind zu überwachen und nachzusehen, gegebenenfalls baldigst zu ergänzen, damit bei ungünstigem Frühjahrswetter das Vieh nicht Not leidet. Ferner sorge man rechtzeitig für gutes Saatkorn. Gerade darauf ist ganz besonders Rücksicht zu nehmen. Stets bedenke man: Wie die Saat, so die Ernte! Da in absehbarer Zeit schon wieder manche Geräte gebraucht werden sollen, die über Winter im Schuppen untergebracht gewesen sind, sind diese nun schon auf ihre Brauchbarkeit hin nachzusehen; Fehlendes ist anzuschaffen, Reparaturbedürftiges auszubessern. —d.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhof im Februar. Ein neues Hoffen, ein neues Bangen beginnt für den Geflügelzüchter. Die neue Brut- und Aufzuchtperiode rückt allmählich heran. Da heißt es, jetzt schon allerlei Vorsorge treffen, wenn auch mit der eigentlichen Brut besser bis zum nächsten Monat gewartet wird. Vor allen Dingen ist jetzt der Zuchtstamm zusammenzustellen. Sollen fremde Tiere eingestellt werden, so dauert es immer einige Zeit, bis sie sich aneinander gewöhnen. Auch vergehen einige Wochen, bevor man auf unbedingt reine Nachzucht der zusammengestellten Tiere rechnen kann. Dann erst hebe man die Eier für die Brut auf. Man bewahre die Bruteier an einem kühlen, jedoch frostfreien Orte und wende sie täglich einmal um die Längsachse. Wer künstlich brütet, hat jetzt den Brutapparat einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen und womöglich eine Probeheizung vorzunehmen, damit alles klappt, wenn die erste Brut gemacht werden soll. Ebenfalls sind die Kükenheime nachzusehen. Wer Naturbrut betreibt und sich auf seine Hühner nicht verlassen kann, verschaffe sich einige Brutputen, die sich zwangsweise setzen lassen. Man nehme aber möglichst ältere Tiere dazu, am liebsten solche, die schon im Vorjahre das Brutgeschäft mit Erfolg ausgeführt haben. — Das Legegeschäft setzt jetzt bei geeigneter Pflege so ziemlich bei allen Rassen ein, falls es sich nicht gerade um Spätbruten handelt. Der Frostgefahr wegen sind die Eier recht häufig den Nestern zu entnehmen. Gerade jetzt ist es wichtig, den legenden Tieren einen geschützten Aufenthalt zu bieten, soll nicht ein Rückschlag eintreten. Das Futter ist möglichst eiweißhaltig zu gestalten, viel Grünfutter ist unbedingt notwendig, auch für eine gute Befruchtung; das Trinkwasser ist überschlagen zu reichen, niemals eisig kalt. Auch achte man darauf, daß den Tieren im Scharraum oder Auslauf möglichst viel Bewegung verschafft wird. Auch das Wassergeflügel hat mit dem Legen begonnen. Um eine möglichst große Eierzahl zu erhalten, nehme man dieselben bis auf eines aus den Nestern und bewahre sie zur späteren Brut auf dieselbe Weise, wie oben angegeben. Für Zuchttiere ist ein Wassertümpel fast unerläßlich, da sich auf dem Wasser die Paarung viel sicherer vollzieht, als auf dem Lande, und man dann mit unbefruchteten Eiern fast nie zu rechnen hat. Unter den Tauben, die nicht getrennt gehalten wurden, ist die Brut in vollem Gange. Rassetauben vereinige man jetzt zur Paarung. Auch für das Umpaaren ist jetzt die günstigste Zeit. Sch.

Schwarze Hamburger. Man züchtet die Hamburger in fünf Farbenschlägen: Gold- und Silbersprenkel, Gold- und Silberlack sowie Schwarz. Die beiden letztangeführten sind die beliebtesten, auch die größten und legen die schwersten

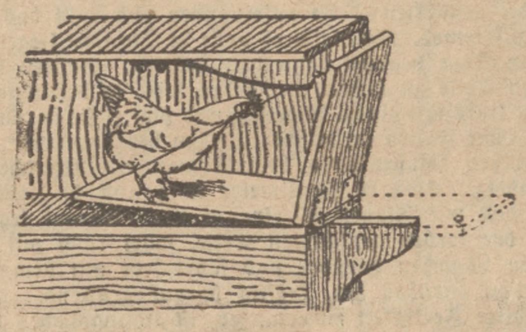


Schwarze Hamburger.
Musterbild des Vereins der Hamburger Züchter.

Eier. Hamburger sind Hühner der feinen Linien. Drei „F" bestimmen ihren Wert: Form, Feder und Farbe. Das Hamburger Huhn muß schlank und rassig, sehr beweglich und stolz erscheinen mit hoher Brust und fasanenartig getragenem Schwanze. Die Feder muß lang und breit, weich und üppig sein. Die Farbe ist glanzvoll, bei den schwarzen rein käfergrün, wie nur wenige Hühner sie zeigen. Einen

weiteren Schmuck bilden die zierlichen Rosenkämme und die sehr großen reinweißen Ohrscheiben. Die Hamburger sind eine der ausgeglichensten Erscheinungen unter allen Rassehühnern und bei dem Alter ihrer Zucht von besonders treuer Vererbung, denn die Rasse wurde bereits gegen 1850 in übereinstimmender, allerdings noch grober Erscheinung gezüchtet. Damals waren die Tiere noch braunschwarz mit grün, glänzend schwarzen Tupfen, weshalb sie in Übereinstimmung mit den gold- und silbergetupften den Namen Schwarzlack erhielten. Dann aber wurden schwarze Spanier eingekreuzt, denen der Schlag seine bedeutendere Stärke und die großen Ohrscheiben zu verdanken hat. Das Gefieder war von jetzt ab gleichmäßig schwarz mit vollem grünen Glanze, wie ihn alle schwarzen Rassehühner zeigen sollen. Die noch oft gehörte Bezeichnung Schwarzlack ist daher unberechtigt. Bei den anderen Schlägen, insbesondere den Sprenkeln, hat man bisweilen mit mangelhaftem Wachstum und schwerer Befiederung der Küken zu kämpfen; bei den schwarzen ist uns ein solcher Fall noch nicht bekannt geworden. Obschon man bei solchen Rassen auch mit nur einjährigen Zuchttieren gute Erfolge erzielt, sollte man doch im allgemeinen den Zuchtstamm aus mindestens zweijährigen Hühnern zusammenstellen. Die Nachzucht älterer Tiere fällt durchweg in der für die Rasse so charakteristischen Befiederung besser aus. Das sehr fleißige Legen gepaart mit geringer Brütlust ist ihr wirtschaftlicher Hauptvorzug. Daß sie weniger im Winter legen, als schwere Hühner, hat nicht viel zu sagen, denn Wintereier verursachen auch hohe Gestehungskosten. Ein Päckchen Garantol zum Einlegen der Eier ist weit billiger, als das zum Winterlegen nötige Futter schwergebauter Hühner. Nur setzt die Haltung der flüchtigen Tiere immer einen einigermaßen ansehnlichen Laufplatz voraus; für geschlossene Gehege sind andere Rassen besser geeignet. A. Wulf.

Selbsttätiger Stallöffner. Bekanntlich sind unsere Hühner Frühaufsteher. Der Hahn läßt schon seinen Weck- und Mahnruf, hinaus ins Freie gelassen zu werden, erschallen, wenn der Züchter sich noch gerne eine Stunde der Ruhe hingeben möchte. Aber Morgenstunde hat Gold im Munde. Auch für unser Geflügel. Gerade in den frühen Morgenstunden, die Wintermonate natürlich ausgeschlossen, finden die Hühner draußen das meiste Gewürm aller Art, das sich später am Tage in seine Schlupfwinkel zurückzieht. Darum muß das Geflügel im Frühling und Sommer so zeitig als möglich hinausgelassen werden. Um das zu ermöglichen,



hat man selbsttätige Stallöffner konstruiert, durch die die Tiere befähigt werden, sich den Ausgang ins Freie selbst nach Belieben herzustellen. Für einen rationellen Betrieb ist eine solche Vorrichtung unentbehrlich. Viele verschiedene Systeme sind ja im Handel erhältlich und auch mehr oder weniger leicht vom Züchter selbst in seinen Stall einzubauen. Wir halten es aber für am richtigsten für jeden Züchter, alle ihm Vorteil bringenden Einrichtungen tunlichst selbst herzustellen, weil dadurch mancher Groschen gespart wird. Unsere beigegebene Abbildung zeigt einen einfachen, aber praktischen und sicher funktionierenden selbsttätigen Stallöffner. Die Herstellung und Einrichtung ist ja aus der Abbildung ersichtlich. Betätigt wird die Auslaufklappe durch das Gewicht des Huhnes. Die Verschlußtür wird oben durch einen federnden Haken festgehalten. Letzterer wird mit dem beweglichen Fußbrett durch einen stärkeren Bindfaden verbunden. Tritt nun das Huhn auf das in Scharnieren bewegliche Fußbrett, so drückt es dieses infolge seines Gewichtes nach unten, der Haken löst sich aus der Krampe der Falltür und diese fällt nach außen herab, die Auslauföffnung freigebend. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Winterschnitt an Obstbäumen. Der Winterschnitt an den Obstbäumen kann den ganzen Winter hindurch, wenn das Thermometer nicht mehr als sechs Grad Reaumur unter Null zeigt, vor sich gehen. Hat ein Obstbaum zu viel Holz, sind die Äste und Zweige zu dicht, besonders aus der Mitte herausgewachsen, so sind die schwächsten und die sich kreuzenden herauszuschneiden und die zu dichten Holzverzweigungen zu lichten. Sobald die Obstbäume mit grünem Moos bedeckt sind, muß es entfernt werden. Moos gehört nicht an den Baum, es schmarotzt von dem Safte und gibt allem Ungeziefer sicheren Unterschlupf. Man versehe sich daher mit einer guten Baumscharre und einer starken Drahtbürste und kratze und bürste sämtliches Moos und alle toten Borken ab. Die lebende grüne Rinde darf dabei aber nicht verletzt werden. Alles Abgekratzte und Abgebürstete muß sorgfältig gesammelt und verbrannt werden. A. R.

Die Zwischenveredelung. Gewöhnlich werden Unterlage (Wildstamm) und Edelkrone unterschieden, und die Edelkrone steht direkt auf der Unterlage. Das ist bei der Zwischenveredelung etwas anders. Bei ihr ist noch ein Zwischenglied eingeschoben. Dieses reicht bei unserer Abbildung vom Wurzelhals bis zum Kronenansatz. Es ist gewissermaßen Vermittler zwischen Unterlage und Edelkrone.



Die Unterlage ist nämlich da, wo der Stamm dicht über dem Boden den Absatz zeigt, veredelt, und die aufgesetzte Edelsorte ist als Stammbildner bis zur Kronenhöhe gezogen und dort abermals, aber mit einer anderen Edelsorte, der eigentlichen Tragsorte, umgepfropft. **Warum geschieht das?** Im vorliegenden Falle, um schnell einen schönen, geraden, durch Gesundheit ausgezeichneten Stamm zu erziehen. Es gibt nämlich Sorten, die sonst sehr edel und dankbar, aber in dieser Beziehung dem Züchter recht unbequem sind. Der Leser gedenke der ganz vortrefflichen Butterbirne Amanlis als Beispiel. Sie hat einen pfropfenzieherartig gewundenen Trieb, und wenn man diesen auch immer wieder kürzt, um ihn dadurch in eine gerade Richtung zu zwingen, so ist das Ergebnis doch immer nur ein krummer Stamm, der zudem erst nach 5—6 Jahren erzielt wird. Veredelt man aber auf den Wurzelhals eine straff und schnell wachsende Sorte, wie etwa Poiteau, Pastorenbirne, Gellerts Butterbirne, Weilersche Mostbirne, so ist diese Veredlung in zwei Jahren zur Kronenhöhe herangewachsen und wird dann mit Amanlis als Tragsorte umgepfropft. Man erspart 3—4 Jahre. Ein anderer Fall der Zwischenveredelung ist folgender: Will man Zwergbäume von Birnen, also etwa Pyramiden oder Spaliere erziehen, müssen diese auf die Apfelquitte veredelt werden. Es gibt aber Birnensorten, die unmittelbar auf Quitte sitzend nicht gut gedeihen und nicht alt werden. Diese werden dann mit obengenannten Sorten als Zwischensorten doppelt gepfropft, wobei zu berücksichtigen ist, daß das

Zwischenstück in diesem Falle nur etwa 40 Zentimeter lang sein kann, da diese Zwergformen schon in dieser Höhe die Kronen ansetzen. Übrigens wird durch die Zwischenveredelung die Tragbarkeit vergrößert, und diese tritt zeitiger ein; der Baum beginnt also 1—3 Jahre früher zu tragen. Js.

Gartenarbeiten im Februar. Was jetzt schon irgend an Arbeiten im Obst- wie auch im Gemüsegarten vorgenommen werden kann, ist auch baldmöglichst auszuführen; denn in Kürze häuft sich die Arbeit draußen, und Versäumtes ist zum Schaden des Besitzers dann oft nicht mehr nachzuholen. Im Obstgarten nähert sich die Zeit der Frühjahrspflanzung. Die im Herbst ausgeworfenen Pflanzlöcher sind zu drei Viertel mit guter Erde zu füllen, damit sich der neue Boden bis zur Pflanzung noch möglichst setzen kann. Bei nicht zu harter Witterung kann wenigstens gegen Ende des Monats schon mit dem Schnitt der Obstbäume begonnen werden. Man nimmt zuerst die Steinobstsorten vor, dann folgen Birnen und Äpfel. Bei Pfirsichen und Aprikosen warte man lieber noch etwas, schütze sie aber vor der Sonne, um ein zu frühes Austreiben zu verhindern. Für den Weinstock ist jedoch ein zeitiger Schnitt zu empfehlen, weil er jetzt noch wenig blutet. Mit dem Um- bzw. Neuveredeln ist der Anfang zu machen. Aus Beerensträuchern sind die abgetragenen Ruten sowie das unfruchtbare Holz zu entfernen. Die Erdbeerbeete belege man mit kurzem Dünger. Die Jagd auf Raupennester, Schildläuse und sonstiges Ungeziefer ist eifrig zu betreiben. Der Gemüsegarten bringt uns schon die ersten Aussaaten. Die Saatbeete sind herzurichten. Bei offenem Wetter kann in der zweiten Hälfte des Monats schon mit der Aussaat von Möhren, Petersilie, Schwarzwurzeln, Spinat, Kresse und sonstigen Küchenkräutern begonnen werden. Ende des Monats kann man, sofern die Erde nicht gefroren ist, an geschützter Stelle die ersten Erbsen und Puffbohnen legen. Tritt aber wieder rauheres Wetter mit Frost ein, so sind diese Aussaaten durch leichte Torfmulldecken zu schützen. Mit der Anlage der ersten Frühbeete befasse man sich nicht zu zeitig, da sie dann sehr viel Arbeit und Aufmerksamkeit erfordern und für den Kleingärtner doch nur von geringer Bedeutung sind. Für ihn kommt es doch vor allen Dingen darauf an, die nötigen Setzpflanzen der verschiedenen Kohlarten, Sellerie, Tomaten usw. heranzuziehen, und das gelingt ihm viel besser und noch immer zeitig genug, wenn er mit der Herrichtung des Warmbeetes bis Anfang März wartet. Die Mieten und Gemüsekeller sind bei geeigneter Witterung aufzudecken bzw. zu lüften und die Vorräte durchzusehen und auszulesen. th.

Lebensdauer von Gartenkulturen. Auch unsere Gartenkulturen sind der Abnutzung verfallen. Wann die Baumobstarten überlebt sind, läßt sich nur von Fall zu Fall sagen. Im allgemeinen kann nur gesagt werden, daß die frühtragenden Sorten minder langlebig sind, wie jene, die spät mit der Tragbarkeit beginnen. So ist z. B. die bekannte Goldparmäne als früh beginnender Träger mit 60 bis 65 Jahren abgetragen, der Gravensteiner mit 70 Jahren, die unverwüstliche Schafsnase oder der Triersche Weinapfel erst mit 100 Jahren. Allerdings soll unter Tragbarkeitsdauer nicht die Lebensdauer verstanden werden. Tragbarkeit im Sinne dieses Aufsatzes soll so verstanden werden, als der Wert der Ernten größer ist, als die Kosten der Erzeugung. In diesem Sinne müssen die nachfolgenden Angaben verstanden werden. Die Lebensdauer von Sauerkirschen schwankt zwischen 25 bis 30 Jahren, die von Aprikosen, Pfirsichbäumen und Süßkirschen zwischen 12 bis 16 Jahren. Die Lebensdauer von Aprikosen, Pfirsichbäumen läßt sich unter normalen Verhältnissen um 5 bis 6 Jahre verlängern, wenn der Baum verjüngt wird. Das geschieht, wenn soviel als möglich an den alten Zweigen zurückgesägt wird, daß nur noch eine Fortleitung der Äste als jüngeres und jüngstes Astholz verbleibt. Aber das sind Notbehelfe, die nur über eine Verlegenheit hinweghelfen. Schon hier ist rechtzeitiges Entfernen der Bäume und der Ersatz durch Neupflanzung das einzig Richtige. Wesentlich verschärfter liegt die Sachlage bei denjenigen Obstarten, die, wie die Beerenobstarten, kürzere Lebensdauer haben. Himbeerpflanzungen können 100 und mehr Jahre aushalten, weil sie sich durch Wurzelausschlag immer erneuern; aber diese Erneuerung wird von Jahr zu Jahr schwächer, weil der Boden von Jahr zu Jahr an Gehalt verliert. Daran kann auch die stärkste Düngung nichts ändern, sofern nicht künstliche Wasserzufuhr möglich ist. Hinzu kommt die einseitige Ausnutzung des Bodens, die Ansammlung der Schädlinge und Krankheiten und andere Erscheinungen, die den betreffenden Boden auf die Dauer müde für die betreffende Frucht machen. In diesem Sinne ist es nicht empfehlenswert, solche Bestände zu lange stehen zu lassen. Die erste Erscheinung der Müdigkeit besteht darin, daß die Früchte kleiner werden und die Erträge abnehmen. Zweite Folge ist jene, daß sich allerhand Krankheiten einstellen. Unter diesen Erscheinungen leiden fast alle Privatgärten, die dadurch unlohnend werden und die durch rechtzeitige Erneuerung allen Schwierigkeiten und Ärgernissen aus dem Wege gehen würden. Darum sollten Himbeerpflanzungen nach 10 Jahren, solche von Johannis- und Stachelbeeren nach 8 bis 9 Jahren, von Erdbeeren nach vier Jahren, von Rhabarber nach drei bis vier Jahren, von Spargel nach 12 bis 15 Jahren erneuert werden. Diese Fristen sind kürzer, als die Tragbarkeit, aber es ist Rücksicht darauf genommen, daß die Nachpflanzung erst herangewachsen sein muß, bevor die alte entfernt wird. Js.

Für Haus und Herd.

Das Glanzplätten. Plätten ist eine Kunst! Soll die Arbeit gut ausgeführt werden, so muß es offen gesagt sein, es gehört viel Übung und Geschick dazu. Natürlich ist hier nicht das Plätten von geraden Stücken, wie Servietten, Taschentüchern, Handtüchern usw. gemeint, man denke nur an die schwierigen Oberhemden und wird mir recht geben müssen. Die meisten Hausfrauen wagen sich daher nicht daran zu gehen, sie überlassen diese Arbeit geübten Händen. Will man aber mit Mut und gutem Willen selbst an die Arbeit gehen, so darf ein Mißlingen die Plätterin nicht entmutigen. Nachdem Oberhemden gewaschen, gespült und geblaut wurden, läßt man sie völlig trocknen. Dann löst man gute Stärke auf. Man rechnet auf einen Liter Wasser etwa 60 Gramm und rührt alles zu einer milchigen Flüssigkeit zusammen. Vorher hat man etwas Borax zum Kochen gebracht und setzt ihn erst nach Erkalten der Stärke zu. Diese Menge genügt für zirka vier Oberhemden. Nun nimmt man Vorderteile, Kragen und Manschetten in die linke Hand und taucht sie in die Stärke, doch ist dabei darauf zu achten, daß die weich bleibenden Teile des Hemdes nicht mit eingetaucht werden. Man läßt die Stärke gut eindringen und drückt sie dann wieder sorgfältig heraus. Dann legt man die gestärkten Teile aufeinander und rollt das Hemd links zusammen. So bleibt es volle 24 Stunden liegen. Am nächsten Tage beginnt dann das Plätten. Sollten die gestärkten Teile zu trocken geworden sein, so befeuchtet man sie von links mit einem Läppchen und plättet sie darauf sorgfältig, ohne Falten an falschen Stellen hervorzurufen. Zum eigentlichen Glanzplätten braucht man ein Brettchen aus Ahornholz, etwa 80 Zentimeter lang und 40 Zentimeter breit, das mit Flanell überspannt ist. Darauf legt man einen der soeben geplätteten Teile, fährt rasch mit einem feuchten Läppchen darüber und fährt jetzt mit dem heißen Plätteisen darüber hin, kräftig darauf drückend. Hierin die richtige Fertigkeit zu erlangen, ist Übungssache. Bilden sich Blasen, so befeuchtet man sie und drückt sie fest an. Dann läßt man das Stück ein Weilchen liegen. Beim Überplätten wird man sie nicht mehr sehen. Hat man Kragen mit umgelegten Ecken, so befeuchte man die Umbruchstelle, ehe man sie umplättet, um zu schnelles Brechen des Stoffes zu verhindern. Dann trocknet man die Wäsche noch gut am Ofen, sie gewinnt dadurch noch mehr an Steife. Bei bunten Hemden setze man ganz wenig Borax zu, da er die Farbe angreift. M. Tr.

Unsaubere Gummimäntel zu reinigen. Ist der Gummimantel tüchtig getragen worden, so bekommt er ein gewiß wenig schönes Aussehen, ja, er wirkt mitunter unsauber. Um diesem Übel abzuhelfen, stellt man eine Mischung von Wasser und Salmiakgeist her und reibt damit den ganzen Mantel ab. Ein weicher Schwamm erleichtert diese Arbeit wesentlich. Der Stoff gewinnt dadurch nicht allein an gutem Aussehen, auch die Haltbarkeit wird unterstützt. M. Tr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.